

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Ohne Talent und ohne Charakter.

Sie hatten schon in Wien
Die Fenster, die Valtons voraus gemietet,
Ihn auf dem Armenfünderkarrn zu sehn. —
Die Schlacht hätt' ich mit Schimpf verlieren mögen,
Doch das vergeben mir die Wiener nicht,
Dass ich um ein Spettakel sie betrog.
Schiller's Wallenstein.

Es sind bewegte Tage zur Zeit in Wien, die Budgetdebatte, der Blaubartprozeß und die Wählerversammlungen sind die Signatur des Tages. Die letzteren pflegen meist ungewöhnlich stürmisch zu sein — was sich an Groll jahresüber gegen den würdigen Gemeinderath im Gemüthe des „denkenden“ Bürgers angesammelt hat, das findet hier seinen Ausdruck, nicht immer in wohlgeformter glatter Rede, häufig nur als Interjektion, aber dann um so kräftiger und drastischer. Diese Wiener-Wählerversammlungen sind längst typisch geworden, sie gehören zum Charakter und Wesen Wien's, sie sind ein unabwiesbares Bedürfnis Wien's und wenn es befriedigt ist, dann kehrt der Wiener wieder vergnügt zurück — zum Pils' mit dem erhebenden Bewußtsein, für Jahresfrist wieder seinen Bürgerpflichten genügt zu haben. Die Heß' is dann wieder aus — der Rathssaal füllt sich wieder mit den alten, liebgewordenen Gestalten, was der „Floh“ drastisch genug in den Knittelversen ausdrückte:

Diag san mer wieder do,
Diag san mer wieder do
Der alte Gemeinderath,
Paderado do do.

Wahrlich, wir würden uns nicht veranlaßt fühlen, der stereotypen Heße, wie sie alljährlich, sobald die „Staarlen“ wiederkehren aus dem sonnigen Süden, mit größter Regelmäßigkeit und komischer Verve sich abspielt, unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden, wäre nicht in eine dieser Versammlungen ein Wort geworfen

worden, das unsere volle Sympathie besitzt und das weitertönen sollte in Oesterreich von Stadt zu Stadt. Der wackere Herausgeber der „Deutschen Wochenschrift“, die sich wegen der offenen Art hervorthut, mit der sie der Korruption und der politischen Feigheit entgegentritt, Dr. Heinrich Friedjung, der Gemahregelte des sanften Stremanyr, hat dem Chefredakteur der „alten“ Presse, die bekanntlich auch ein Parasit des Dispositionsfondes ist, R. von Wiener das Urtheil in's Gesicht geschleudert, daß er ein Mann sei ohne Talent und ohne Charakter. Gegen das erste Verdikt sträubte sich weder Herr von Wiener, noch seine Kohorte, denn der Nachschaffsbericht des Mannes, der durch 10 Jahre mitgerathen hat in der Angelegenheit der Gemeinde, war in der That so armseliger Natur, daß er das Stigma des Dr. Friedjung unabwendbar nach sich zog. Gegen die zweite Bezeichnung freilich sträubte sich der gehorsamste, politische Kammerdiener des Grafen Taaffe und sein getreues Echo, die Vierbankkollegen des Herrn von Wiener, obwohl Dr. Friedjung ihm den Mangel des politischen Charakters in schlagender Weise nachwies. Ein Mann, der nicht schreibt, wie die eigene Ueberzeugung es will und verlangt, sondern der erst warten muß, bis der Bureau-diener des Grafen Taaffe ihm diese Ueberzeugung vermittelt, kann doch unmöglich auf den Ehrennamen Anspruch machen, daß er ein Charakter sei. Und es ist durchaus nicht schmeichelhaft für Herrn von Wiener, daß er schon so weit gekommen ist, es nicht einmal mehr einsehen zu können, daß ein Mann seiner Kouleur völlig ungeeignet ist, einen Platz einzunehmen, wo der Mann in freier, edler, stolzer Ueberzeugung nur das aussprechen und vertreten soll, was er im Interesse und für die Ehre der Stadt unumgänglich erkennt. Der Kostgänger des Dispositionsfondes hat diese Fähigkeit nicht, denn schon sein Erwerbszweig bedeutet die moralische

Degradation des Mannes. Mit voller Entrüstung warf der politische Leibhußar des Grafen Taaffe eine Reihe von Exemplaren der „Deutschen Wochenschrift“ unter die Wähler, nachdem er verschiedene Stellen daraus vorgelesen, in denen die Leichtlebigkeit, der Indifferentismus und die politische Geschmacklosigkeit des Wiener Spieß- und Mastbürgers mit zornigen, aber zutreffenden Worten gegeißelt wurden. Freilich, Ritter von Wiener wird niemals fähig sein, zu begreifen, daß es auch noch Männer gibt, die ohne Gratifikation seitens eines Dienstherrn, nur dem redlichen Zuge des eigenen Herzens folgend, eintreten und arbeiten können, nicht um schönen Mamon, sondern mit dem einzigen Bestreben, den Sinn für Recht und Wahrheit in den breiten Schichten des Volkes zu erziehen und zu veredeln und ihm den Sieg zu verschaffen über schneöde Gleichnerei und Gesinnungszwittertum. Und daß Dr. Friedjung recht geurtheilt hat über seine Wiener, das haben sie selbst gezeigt, als sie der Persekution desselben sich angeschlossen. Das ist das allertraurigste, wenn die freie Mannesüberzeugung verwehmt und geächtet erscheint, wie dies in Wien thatsächlich der Fall ist.

Das allerdings muß willig eingeräumt werden, daß nicht nur unter den Offiziösen allein die Männer sind, die ohne Talent und ohne Charakter, das letztere namentlich im höhern Sinne des Wortes, Stellungen anstreben und mit Hilfe von einem Schock von Bettern, Basen und „Freunden“ auch erringen, die ganze und bedeutende Männer erfordern. Es ist das Wort ausgegeben worden von unserm armen Parlament und eine Barrierung desselben ist jenes vom kranken Parlament und beide Worte bergen ein reiches Korn von Wahrheit. Daß so wenig Gedeihliches und Ersprießliches für das Volk im Parlamente geleistet wird, hat seinen Hauptgrund darin, daß häufig

Feuilleton.

Carl von La Roche.

Der Tod eines bedeutenden Schauspielers stößt mir immer mehr Trauer ein, als der Tod eines jeden andern Künstlers. Es entspringt dies nicht etwa einer bloßen Theaterneigung, sondern dem Umstande, daß mit dem Tode eines Bühnenkünstlers, sei er nun Schauspieler oder Sänger, nicht nur seine Person unseren Augen entrückt wird, sondern mit dem Künstler steigt auch sein Kunstwerk in's Grab, weil dasselbe nicht fixirbar ist, mögen auch noch so viele Beschreibungen und Bilder desselben vorhanden sein. Den lebendigen Eindruck der Leistung selbst können sie nicht wiedergeben. Jeder andere Künstler läßt der Nachwelt seine Werke zurück, aber mit dem Bühnenkünstler sind auch seine Schöpfungen dahin. Noch eine verhältnismäßig kurze Erinnerung bleibt in seinen Zeitgenossen zurück; wenn aber auch die nicht mehr sind, dann denken der einstigen Größen nur spezielle Verehrer; die Nachwelt als Ganzes slicht den Mimen wirklich keine Kränze, sie hat die toten Künstler nicht verehren gelernt, sondern erfreut sich nur wieder an den Leistungen ihrer zeitgenössischen Bühnenkünstler. Diese tristen Erwägungen über den schauspielerischen Nachruhm mußten wieder in Jedem wach werden, als die Kunde an sein Ohr gelangte, daß nun auch der Altmeister der deutschen Schauspielkunst Carl La Roche zur Versammlung seiner ihm

vorangegangenen Ruhmeskollegen eingegangen ist. Nun ist die ganze männliche schöpferische alte Garde des Burgtheaters dahin, nur Amalia Haizinger, die liebe Freundin des Verstorbenen, ragt noch immer aus einer vergangenen Zeit in eine neue Generation. Mit ihr ist's ganz aus mit der guten alten Schule, die nicht so viel von bedeutenden Sagen, enormen Gastspielhonoraten, Rollenstreit, wohl aber von mehr Kunstbegeisterung zu erzählen wußte, als die heutigen Virtuosen, deren Kunst vielfach darin besteht, möglichst viel Geld zu verdienen. Mit solchen Leuten hatte La Roche nichts gemein; er war ein echter Künstler vom Schlage Schöffs und Jfflands, welsch' letzterer den jungen Thierarzt zur Schauspielkunst begeisterte. Er war also wohl der letzte Schauspieler und vielleicht überhaupt der Letzte, der Jffland noch gesehen. Da muß er ja schon uralt gewesen sein! Ja freilich, er war alt der Zeit nach, aber nicht dem Geiste nach. Wenn er den 12. Oktober 1884 noch erlebt hätte, so wäre er volle 90 Jahre alt geworden, von denen über 70 seiner theatralischen Wirksamkeit, 50 seiner bloßen Thätigkeit am Burgtheater zufallen. Meist ward wohl sein Alter in ein mythisches Dunkel gehüllt und sein nun ebenfalls krank darniederliegender Freund Anton Ascher that, einmal nach dem Alter seines Freundes befragt, den witzigen Ausspruch: „Bestimmt kann ich es nicht angeben, aber eines weiß ich: Friedrich der Große hat einmal gesagt: Die Schauspieler kann ich alle nicht leiden, aber der alte La Roche ist ein sehr anständiger

Mensch.“ — Ich verwahre aber ein Schreiben des Berewigten, worin er mittheilt, daß er nach Tausschein am 12. Oktober 1794 geboren wurde und daran die witzige Bemerkung knüpft, daß er nichts dagegen hätte, wenn es um 20 Jahre später geschehen wäre. Ich glaube, es durfte ihn nicht gereuen, daß er so alt geworden, denn so lange sein Leben war, so reich war es an kostbaren Erinnerungen und Triumpfen, denn schon sein erstes Ausreten als 17-jähriger Jüngling in Berlin war ein solcher. Bald ist er in Danzig zugleich mit Anschütz ein gefeierter Liebling, kommt von dort nach Lemberg, Königsberg und endlich 1823 auf den klassischen Boden Weimars, wo er durch fast zehn Jahre die Lehren und Freundschaft Goethe's genießen konnte und zum erstenmale in Weimar den Mephisto nach den eigenen Anweisungen des Dichters spielte, dessen höchstes Lob ihm zu Theil ward. Seit dem Jahre 1832 blieb er permanent in Wien, wo er bald Regisseur wurde und vom Kaiser mit dem Franz-Josefs-Orden und gelegentlich seines 40jährigen Burgtheater-Jubiläums durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet ward. Mit diesen Auszeichnungen hielten die des Publikums gleichen Schritt, und als der Künstler in letzterer Zeit nur noch selten auftreten konnte, da war jedes Auftreten für die Wiener ein Fest. Von den verschiedenen Jubiläumsfeierlichkeiten natürlich gar nicht zu reden. Sein Tod rief noch einmal alle Erinnerungen an den lebenswürdigen Nestor des Burgtheaters wach. Wohl alle Wiener, welche den Künstler gekannt und

die Talentlosigkeit sich in's Parlament drängt. Die Zahl des „Stimmviehes“ ist riesig groß — die Herren gehen nach Wien in's Parlament, wie sonst die Leute in's Theater gehen, um sich zu unterhalten. Nicht in den Sälen, wo das Parlament tagt oder die Ausschüsse arbeiten, spielen sich die Thaten dieser politischen Ritter von der traurigen Gestalt ab, sondern in den Couloirs, am Ruffet und Abends in der Hofoper oder in irgend einem Cercle — wo sie sich erholen von den Strapazen des Tages. In den Ausschüssen können sie nicht verwendet werden, denn sie sind — ohne Talent und würden die Partei blamieren. Und es fehlt ihnen auch deshalb jene edle Eier nach Arbeit, die den Mann von Talent gewöhnlich auszeichnet. Die Veteranen des Parlaments müssen alles auf ihre Schulter nehmen — kein Wunder, wenn die parlamentarische Arbeit nur langsam von statten geht. Und namentlich unsere Alpenländer weisen einen großen Mangel an parlamentarischen Talenten auf, an Männern, die ihr ganzes Sein, ein reiches Wissen und eine reiche Kraft einzusetzen haben für die materiellen und geistigen Interessen des Volkes. Darf es da Wunder nehmen, wenn die Interessen der Alpenländer gegenüber der böhmischen Gruppe oder Galizien oft erheblichen Schaden leiden.

Es gehört wahrlich auch nicht viel Charakter dazu, eine Stellung anzustreben, der man in keiner Weise gewachsen ist und die man in keiner Weise ausfüllt. Drei, vier, fünf, sechs Jahre wird das Mandat besessen und dann kommt wieder eine Neuwahl und der Mann tritt mit ein paar verbrauchten „Schlagern“ vor die Wähler und die Wähler winseln vor Entzücken und der Mann erhält das Mandat wieder und denkt sich was dabei.

Daß es auf solche Weise nicht besser werden kann, liegt auf der Hand. Ohne Arbeit giebt es keine Frucht und keinen Segen — deshalb armes Parlament und armes Volk! Erst wenn die Worte Friedjung's in eine Geißel geflochten werden und mit dieser Geißel vertrieben wird, was sich unfähig und unberufen in die Parlamente drängt, dann wird es besser werden. X.

Bur Geschichte des Tages.

Im Abgeordnetenhaus fand der Vertreter Marburgs Gelegenheit, auf die Forderung der national-kerikalen Partei, betreffend eine besondere Abtheilung der Statthalterei für das steirische Unterland, Antwort zu geben. Diese Antwort ist so deutsch, wie jede bisherige Erklärung gegen das Trennungsgelüste. Die Pläne der Gegner werden mit vollster Klarheit durchschaut und finden uns überall zur Abwehr bereit.

Die Bestie, welche durch die Judenhegen in Ungarn geweckt worden, zerfleischt nun auch schon Genossen der magyarisch-christlichen Partei. Vertreter und Wähler

der untersten Linken wurden in Czegled handgemein und war das Zeichen zu dem blutigen Schlagen von den „Antisemiten“ dieser Partei ausgegangen — bei der Feier des fünfzehnten März!

Italien steht am frischen Grabe seines besten Finanzministers. Auf dem Friedhof eines Bergdorfes seiner Heimat wurde Sella beerdigt — derselbe Mann, welcher die wirksamsten Vorbereitungen getroffen, um sein Vaterland von der Papierwirthschaft zu befreien, vor dem Bankerott zu bewahren, in der Achtung Europa's nicht sinken zu lassen. Der unübersehbare Leichenzug war eine letzte Ehre, wie sie noch keinem Finanzminister zutheil geworden.

In Norwegen ist nun der Staatsminister Kierolf an der Reihe, sich vor dem Reichsgerichte gegen die Anklage auf Verfassungsbruch zu verantworten. Gleichwie es aber beim Ministerpräsidenten Selmer geschehen, so wird der König auch bei diesem Rathgeber, den Spruch des Obersten Gerichtes misachtend, aus sogenannter eigener Machtvollkommenheit bestimmen, daß der Verurtheilte die Entlassung nehme. Setzt der Herrscher dieses gefährliche Spiel fort, so dürften ihn die rechtstreuen und mannhaften Norweger erinnern, daß die Verfassung ein zweiseitiger Vertrag ist und daß dieser, wenn der König ihn verletzt, auch der Krone gegenüber nicht mehr gehalten werden muß.

Die Eroberungspolitik der Großstaaten hat wieder auf zwei fernem Linien gesiegt. Die Erfolge der Franzosen in Tonking dürften zur Befestigung und Erwerbung des ganzen Landes führen und zwar um so leichter, je ruhloser der Feind seine Bollwerke verlassen. Die Engländer, welche in den Arabern einen wehrhaften Feind niedergedrungen, erklären, daß die Küsten des Rothen Meeres in die Hände einer zivilisirten Macht kommen müssen.

Bermischte Nachrichten.

(Ein Pferd als Briefträger.) Ein achtzehnjähriges altes Pferd des Obersten Mott, der ein paar Meilen von Westburg im Staate New-York wohnt, besorgt seit Jahren allein und selbständig die Postverbindung zwischen dem Postamte und dem Hause seines Besitzers. Das Thier genießt jetzt das Gnadenbrod und treibt sich nach Gutdünken umher, wo es gerade Lust hat, pünktlich auf die Minute sucht es jedoch jeden Vormittag seinen Herrn auf; dieser befestigt eine leichte Ledertasche auf seinem Rücken und das Pferd begibt sich ohne jeglichen Aufenthalt nach dem Postamte. Dort entnimmt der Postmeister etwaige Briefschaften der Tasche, steckt die für Mott angekommenen Briefe und Zeitungen hinein und das Pferd macht sich ungesäumt auf den Rückweg.

(Die Uhr im Koffer.) Die Polizei in Bremerhaven nahm kürzlich einen zur Beförderung nach Bremen aufgegebenen amerikanischen Koffer

in Beschlag, in welchem deutlich das Ticken eines Uhrwerks hörbar war. Man vermuthete, daß sich eine Höllemaschine in dem Koffer befände; letzterer wurde daher an den Außendeich gebracht, unter Wache gestellt und geöffnet. Dieser Koffer war mit Kleidern angefüllt, irgend welche Sprengstoffe fanden sich in demselben nicht vor. Das gehörte verdächtige Geräusch rührte von einer großen amerikanischen Weckuhr her, die im Gange war.

(Bauernrevolte.) Die Erben des Grafen Benedict Wites stehen seit geraumer Zeit mit den Zujassen der Gemeinde Bütszad (Haromszeker Gespannschaft) wegen Expropriations-Angelegenheiten im Prozesse, dessen Verhandlungstermin auf den 17. d. M. anberaumt wurde. Nachdem sich gegen die Zustellung des bezüglichen Gerichtsbescheides unter der Bevölkerung eine mißliebige Stimmung zu zeigen begonnen, ersuchte die Gemeindevorsteherung, dieselbe durch das Stuhlrichtersamt vollziehen zu lassen, welches den Stuhlrichters-Adjunkten Karl Bartof unter Assistenz von vier Gensdarmen mit der Zustellung betraute. Bei seiner Ankunft in Bütszad hatte sich bereits eine große Menschenmenge vor dem Gemeindehause angeammelt, welche eine drohende Haltung annahm. Zu Beginn der Amtshandlung war die Menge schon auf über tausend Köpfe angewachsen und verstellte, mit Mistgabeln, Hacken und Stöcken bewaffnet, den Gerichtsperjonen den Weg. Nicht minder als die Männer, zeigten sich die Weiber der Ortschaft kampflustig, welche, mit Bratspießen bewehrt, die Zahl der Widerspännigen erheblich verstärkten. Angesichts der tobenden und schreienden Menge zog sich der Stuhlrichters-Adjunkt, ohne die Amtshandlung zu vollführen, zurück und es gelang ihm auf Nebenwegen aus der Ortschaft heimlich zu entkommen, während das Volk, welches ihn im Gasthause des Ortes vermuthete, dasselbe überfiel und sämtliche Thüren und Fenster des Gebäudes zertrümmerte. Auf Requisition des Vicegespans werden für den Verhandlungstag am 17. d. M. zwei Bataillone Soldaten und eine Abtheilung von 35 bis 40 Gensdarmen nach Bütszad entsendet.

(Verurtheilte Raubmörder.) Die Raubmörder Hugo Schenk, Karl Schenk und Karl Schlossarek haben kein Rechtsmittel gegen ihr Todesurtheil ergriffen. Dieses erwuchs demnach sofort in Kraft, doch soll der Gerichtshof den Karl Schenk zur Begnadigung empfohlen haben. Einer gesetzlichen Bestimmung gemäß wurde die Reihenfolge der Urtheilsvollstreckung angeordnet, daß Karl Schenk zuerst, dann Karl Schlossarek und zuletzt Hugo Schenk hingerichtet werden soll.

(Vom Grabe der Märzgefallenen.) Der 13. März wurde auch diesmal, wie alljährlich, hauptsächlich von der Arbeiterchaft und den Studenten begangen. In den Morgenstunden schon begann der Zuzug von Arbeitern nach dem Schmelzer Friedhof. Die Ruhe wurde in keiner Weise gestört. Reden wurden nicht gehalten. Speziell in der Nähe des Obeliskens war das Gedränge so groß, daß die Deputationen, die mit Kränzen kamen, kaum bis dahin gelangen

geehrt hatten, sind seinem prächtigen Leichenzuge gefolgt. Das Burgtheater steckte eine schwarze Fahne aus, beging aber doch die Impietät, am Begräbnistage des gefeierten Mannes zu spielen. Dieselbe Rücksichtslosigkeit übte man überdies auch beim Tode Dingelstedt's! — Damit diese Skizze einige Vollständigkeit besitze, sollte nun auch das Repertoire des verstorbenen Darstellers aufgeführt werden, aber dies hat seine Schwierigkeiten, denn ein Fach als solches hat La Roche nie gespielt. Er spielte Alte und Junge, heute einen Bösewicht, morgen einen heiteren Alten, ja er sang sogar und zwar sehr gut, wie Zeitgenossen berichten, Wakkuffopartien in der Oper. Man sieht, er war einer der vielseitigsten Künstler, der das Komische wie das Tragische bemeisterte. Am nächsten aber lagen ihm nach dem allgemeinen Urtheile joviale Charaktere. Da gab er sich, wie er war, als liebenswürdiger humorvoller Mensch, bei dem noch im spätesten Alter der Berliner manchmal zum Vorschein kam. Seinen Humor trübten erst die Todesfälle in seiner Familie, die ihm im Tode vorausgegangen war. Und nun kam der Sensenmann auch zu ihm, um ihn sanft von hinnen zu nehmen. Jetzt ruht er neben seinen alten Freunden, Anshütz, Löwe, Fichtner und Kettich, für die der Vorhang auf immer gefallen ist.

Heute leben sie wohl alle noch in der Erinnerung der Wiener und in den Traditionen des Burgtheaters, an dessen jüngere Mitglieder nun die Pflicht herantritt, dieselben treu zu bewahren und dem künstlerischen Nachwuchs unverfälscht zu überliefern. Dann werden die schönen Worte, mit denen Adolf Wilbrandt seine Rede am Grabe La Roche's schloß, auch zur Wahrheit werden: „Doch auch mit dem Schauspieler, dem echten, stirbt nicht seine Lebensthat, sie lebt in den Empfänglichen fort, die der Genuß seines Daseins bereicherte, bildete, verklärte, sie lebt auf der Stätte seines Wirkens in den Künstlern fort, die sein Vorbild erzieht, die sein Geist noch anweht. Und wie aus den Thälern des dumpfen Alltagslebens die Nacht langsam entweicht, so verweilt auf den himmelanstrebenden reinen Höhen der Kunst das Licht eines großen scheidenden Gestirnes noch lange, nachdem es versank. So verweilt dein Licht auf unsern Höhen und Gipfeln, Altmeister La Roche! Du leuchtest uns vor; du bist unter uns! Indem wir dir danken, was du uns gewesen, fühlen wir auch die Kraft, einen Theil von dir dem Tode zu entreißen, als edle geistige Lebensflamme in uns zu erhalten. Dein Name bleibe ein Fels! Er schirme die Kunst auf ihrer sonnigen Höhe! Er bedeute uns, was groß, was fest in sich gegründet,

was unvergänglich ist! So sei du mit uns und mit dir sei Frieden!“ O. K.

Die Vorgeschichte einer Gemeinderathswahl.

Von Dr. Heinrich Friedjung.
(Aus der „Deutschen Wochenschrift“.)

Bekanntlich sibt der Chefredakteur der „Presse“, Herr Wilhelm v. Wiener, seit mehreren Jahren im Wiener Gemeinderath und bewirbt sich jetzt abermals um das Vertrauen seiner Mitbürger. Der Chefredakteur der „Presse“? so fragt mancher Uneingeweihte, der jenen Namen nicht auf der Aufschrift des Blattes findet. Hier wird Herr v. Wiener ja weder als Herausgeber, noch als verantwortlicher Redakteur bezeichnet. Woher kommt diese in der Wiener Journalistik etwas ungewöhnliche Erscheinung? Schämt sich der Chefredakteur seines Blattes, oder schämt sich das Blatt seines Chefredakteurs.

Die Geschichte der „Presse“ in den letzten Jahren ist sehr interessant. Sie gehörte unter dem Ministerium Auersperg der Bodenkreditanstalt, welche das stets anwachsende Defizit dieses Blattes zu begleichen hatte. Kurz nach dem Sturze des Ministeriums Auersperg, dem

konnten. Der erste Kranz, der niedergelegt wurde, trug auf rothen Schleifen die Inschrift: „Die radikalen Arbeiter Oesterreichs den Kämpfern für Freiheit und Recht.“

(Prüfung des Samens auf seine Keimfähigkeit.) Allen, welche sich gern schneller von der Keimfähigkeit der Saatfrüchte überzeugen wollen, als dies bei der „Früchten“-Probe möglich — indem man zum Beispiel eine bestimmte Quantität der zu untersuchenden Körner in einen an einem warmen Ort gestellten Teller zwischen feucht erhaltene wollene Lappen legt — wird die „Feuer“-Probe empfohlen. Man legt dabei die einzelnen, vorher abgezählten Körner auf glühende, durch Blasen im Glümen erhaltene Kohlen. Die guten, keimfähigen Körner springen in die Höhe, wenden und krümmen sich, um endlich unter knatterndem Geräusch zu verbrennen, während die von geringem Keimwerth unter schwacher Rauchentwicklung langsam verbrennen. Größere Samen, wie Kastanien, Eicheln zc. werden in das Feuer gelegt, in welchem nur die guten, keimfähigen plagen.

(Prozess Hugo Schenk.) In A. Hartleben's Verlag (Wien, I., Wallfischgasse 1) ist soeben — wenige Stunden nach dem Urtheilspruche — in dem Prozesse gegen den Mädchenmörder Hugo Schenk und Genossen eine Broschüre erschienen, welche in übersichtlicher Darstellung die Lebensgeschichte des Hugo Schenk sowie einen nach stenographischen Aufzeichnungen sorgfältig redigirten Bericht über die sensationellen Verhandlungen enthält. Der Text ist mit zwanzig wohl gelungenen Illustrationen (Porträts, Szenenbildern zc.) geschmückt und enthält nebst dem photographischen Facsimile eines Original-Briefes des Hugo Schenk an Josefina Eder mehrere bisher nicht abgedruckte Gedichte des Frauenmörders. Die Broschüre ist in allen Buchhandlungen um den Preis von 30 kr. ö. W. zu haben und wird gegen Einsendung von 35 kr. in Briefmarken franko zugesandt.

Marburger Berichte.

(Erinnerung an Kaiser Josef.) In Pettau (Rafinosaal) findet heute zur Erinnerung an den Kaiser Josef eine Gedenkfeier statt.

(Feuerwehr.) Die freiwillige Feuerwehr in Mahrenberg besitzt dem Jahresberichte zufolge eine Baarschaft von 258 fl. und verfügt über Löschgeräthe von bedeutendem Werth.

(Verschönerung.) In Sachsenfeld wird ein Marktverschönerungs-Verein gebildet.

(Aus dem Genossenschaftsregister.) In das Genossenschaftsregister des Kreisgerichtes Cilli wurde bei dem protokolirten „Spar- und Vorschußkonfession des allgemeinen Beamtenvereins in Marburg“ eingetragen, daß in den Vorstand die Herren: Robert Spiller, Johann Saria, Franz Schuster und Ladislaus Dolkowski gewählt worden.

(Firma Gahner.) In das Handelsregister des Cillier Kreisgerichtes wurde die Firma

„Karl Gahner, Handel mit gemischten Waaren zu Pettau“ eingetragen.

(Firmalösung.) Im Handelsregister des Cillier Kreisgerichtes ist die Firma „Raimund Lang und Servat Makotter zu Marburg“ gelöscht worden.

(Kaufgezeß.) In der Nacht vom 15. auf den 16. März kam es zwischen Eisenbahn- und anderen Arbeitern in der Lendgasse zu einer Schlägerei, wobei der bekannte Kaufbold A. Reibenschuh zwei Theilnehmer mit einem Taschenmesser nicht unerheblich verletzte, wofür er jetzt Gelegenheit bekam, sich im Arreste des Bezirksgerichtes von der Hitze des Gefechtes abzukühlen.

(Im Bergwerke verunglückt.) Im Kohlenbaue der Wieser Bergbau-Gesellschaft zu Brunn wurde der Hauer Lorenz Wabnegg durch das plötzliche Niedergehen eines Hangendtheiles am Kopfe lebensgefährlich verletzt.

(Mit siebzehn Jahren zweiundzwanzigmal abgestraft.) Anton Pacz von St. Margarethen an der Pöbniß ist siebzehn Jahre alt und ein Verwandter jenes Anton Pacz, der kürzlich beim Einbruche in Tresteritz dingfest gemacht worden. Anton Pacz, wegen Bettelerei, Landstreicherei und kleiner Diebstähle schon zweiundzwanzigmal abgestraft, bettelte am 17. März hier in der Raintner-Vorstadt; bei günstiger Gelegenheit entwendete der Strolch ein Hemd und als er deshalb verfolgt wurde, zog er sein Messer und drohte, Jeden niederzustechen, der sich ihm näherte. Auf dieser Flucht rannte Pacz einem Polizeimann entgegen, welcher den bereits wegen Bettelerei Angezeigten suchte; der Verfolgte sprang über die Mauer des Friedhofes, wurde jedoch noch innerhalb desselben festgenommen.

(Theater Varietés.) Ein höchst interessanter Apparat, der Edison'sche Phonograph, macht den Besuch des für kurze Zeit hier auf dem Sophienplaz aufgestellten Theaters zu einem lohnenden. Die treue Wiedergabe alles in die „Sprechmaschine“ Gesprochenen oder Gesungenen und die Möglichkeit, diese Töne nach Jahren noch hervorbringen, somit auch die Stimmen schon Verstorbener, die einmal hineingesprochen, wieder hören zu können, wird durch genaue Erklärung des Phonographen ganz „entlarvt“ und stellt sich nicht als spiritistischer Schwindel, sondern als eine recht hübsche Erfindung dar. Hier könnte die Münchhausiade von den im Posthorne eingefrorenen Tönen, die beim Aufthauen aus dem Instrumente klangen, zur Wahrheit werden. — Der Phonograph lohnt den Besuch des Theaters; um aber Allen gerecht zu werden, ist damit auch ein Panorama verbunden, sorgt der „Kleine Harlekin“ für die Unterhaltung jugendlicher Besucher und zeigt eine wirkliche „Niesendame“ ihre Kräfte.

(Lehrerverein Gonobis.) Die Jahresversammlung dieses Vereines findet am 3. April statt und werden unter Anderem Vorträge über Aufgabungen und über den Unterricht in der Obstbaum-Zucht in der Volksschule gehalten.

(Volksschule.) Die Erweiterung der Volksschule in Hohenmauthen zu einer dreiklassigen wird vom Landes-Schulrath für endgiltig erklärt.

(Theaterbau.) Die Cillier Sparkasse hat dem dortigen Gemeinderath zum Baue des Theaters ein Darlehen von 35,000 fl. bewilligt.

(Musik-Programm.) Heute Abends konzertirt unsere Militärkapelle im Café-Salon der Kasino-Restaurations und befinden sich folgende Nummern auf dem Programme. 1. (Neu) Ouverture zur komischen Oper „Eine Nacht in Venedig“ von Joh. Strauß. 2. (Neu) „Nisida“, Walzer von Ed. Strauß. 3. a) „Der Asra“, Lied von Anton Rubinstein, 4. b) „Si vous n'avez rien à me dire“, Lied von Baronin W. von Rothschild (Orchester-Arrangement von F. F. Wagner). 5. (Neu) „Die Melplerin“, Polka frang. von Th. Fahrbach sen. 6. „Traumbilder“, Fantasie von Lambye. 7. „Im Grünen“, Polka mazur von C. M. Ziehrer. 8. Potpourri aus der Operette „Die schönen Weiber von Georgien“, von Jaques Offenbach. 9. Trompeter-Auszug aus dem 16. Jahrhundert aus der Oper „Die Meisterfinger von Nürnberg“ von Rich. Wagner. 10. „Orpheus“, Quadrille von Joh. Strauß. 11. „Die Bajadere“, Polka schnell von Joh. Strauß. 12. Marsch.

Letzte Post.

Im Budgetausschusse hat Zolta beantragt, die Regierung werde aufgefordert, bezüglich der Abschreibung der Grundentlastungs-Schuld der Bukowina (neun Millionen) in gleicher Weise vorzugehen, wie in Betreff Galiziens.

Die internationale Kommission zur Regulirung der Drinagrenze zwischen Zwornit und Ratscha wird am 1. April ihre Thätigkeit beginnen und die Punkte für die Uferbefestigung festsetzen.

Die preussische Regierung beabsichtigt, eine Vorlage über die Vorbildung der Geistlichen einzubringen.

Die spanische Polizei soll eine republikanische Verschwörung entdeckt und Verhaftungen vorgenommen haben.

Die Franzosen haben die Chinesen auf dem Wege nach Langsom eingeholt und geschlagen.

Die Frage der allgemeinen Abrüstung hat bisher von keiner Seite Anlaß zu bestimmten Vorschlägen gegeben, noch auch nur den Gegenstand diplomatischer Vorbesprechungen gebildet.

Stadt-Theater in Marburg.

Mittwoch den 19. März:

Robert und Bertram

oder:

Die lustigen Vagabunden.

die „Presse“ als offizioses Blatt gedient hatte, wurde sie — wie es heißt um 124.000 fl. — an einen Herrn Adolf Nassau verkauft; ein Jahr später ging sie in das Eigenthum der Länderbank über. Baron Gödel-Lannoy, der Vicepräsident des Abgeordnetenhauses, der mit dieser Stellung zugleich die eines Vicepräsidenten der Länderbank verband, stand bei diesem Kauf zu Gevatter; er ist Mitglied der föderalistischen Partei und fettete dadurch die „Presse“ auf's Engste an das Interesse der Regierung. Damals wurde Wilhelm R. v. Wiener zum Chefredakteur der „Presse“ bestellt.

Welches Interesse besitzt die Länderbank, ein Blatt zu kaufen, welches jährlich 30.000 bis 60.000, wie es heißt, selbst 80.000 fl. Defizit besitzt? Sehr einfach. Die Länderbank ließ in diesem Blatte ihre finanziellen Projekte vertreten; die „Presse“ vertheidigte die schwindehastigen Gründungen Bontoug, bevor er in Paris zur Zuchthausstrafe verurtheilt wurde; sie vertrat die Bewerbung der Länderbank um die „Fleischkassa“; sie forderte das von der Länderbank pouffirte Projekt einer „elektrischen“ Stadtbahn. Da ferner die Länderbank, welche zugleich mit der „Presse“ auch das „Extrablatt“ kaufte, diese beiden Journale — und somit auch den Chefredakteur Wilhelm v. Wiener — anwies, bedingungslos die Intentionen der

Regierung zu vertreten, so konnte sie wohl die Erwartung hegen, daß die Regierung andererseits ihre Dienste bei den großen Geschäften des Staates häufig und zu ihrem Vortheile in Anspruch nehmen werde.

Wieso nun kam es, daß Wilhelm R. v. Wiener an die Spitze dieses Journals gestellt wurde? Ist er ein hervorragender Schriftsteller, sei es auf politischem oder auf dem rein literarischen Gebiete? Ist er ein administratives Talent, welches das finanziell zerrüttete Blatt ordnen sollte?

Nichts von alledem. Wiener hat niemals in der Wiener Journalistik als politischer Publizist oder als Feuilletonist oder sonst auf einem Gebiete eine hervorragende Stellung eingenommen. Er leitete vor mehreren Jahren das „Neue Fremdenblatt“, und dasselbe starb an finanzieller Entkräftung.

Aber Wiener besaß eine andere Kunst. Er ging stets mit den herrschenden Gewalten und erwarb sich als Faiseur im Dienste der beiden seit zwölf Jahren in Oesterreich herrschenden Parteien bedeutenden Einfluß. Er wechselte seine politische Haltung, wie man einen Rock wechselt. In der letzten, von ihm abgehaltenen Wählerversammlung besaß er den Muth, sich noch seiner Beziehungen zu dem zentralistischen Ministerium Auersperg-Lasser zu rühmen,

während er jetzt einer der Partisane des föderalistischen Kabinetts ist. Unter dem liberalen Ministerium war er Herausgeber des „Neuen Fremdenblatt“, eines Journals, das seine Inspirationen aus dem Preßbureau der liberalen Regierung bezog; jetzt dient er der entgegengesetzten Richtung; und wenn die Länderbank, was allerdings unwahrscheinlich ist, es in ihrem Interesse fände, die „Presse“ wieder der deutschen und zentralistischen Opposition zur Verfügung zu stellen und Herr von Wiener unter solchen Umständen den Gehalt als Chefredakteur des Blattes weiter beziehen könnte, so würde für ihn gar kein Hinderniß obwalten, zu seiner früheren „Ueberzeugung“ zurückzukehren. Nun aber haben alle Zeiten und alle Völker es als höchste Pflicht als eines Publizisten gehalten, seiner Ueberzeugung treu zu bleiben; und deshalb konnte in der letzten Wählerversammlung Herr Dr. Niedler, ein Mann, der die Achtung seiner Mitbürger genießt, ruhig erklären: „Ein offizioser Journalist kann keinen politischen Charakter haben“; und deshalb durfte der Schreiber dieser Zeilen mit Fug und Recht am Schlusse seiner Rede die Worte an die Wähler richten: „Schreiben Sie auf Ihren Stimmzettel nur immerhin „Wilhelm R. v. Wiener“; schreiben Sie aber auch hinzu: „Kein Talent und kein Charakter.“

**Beiträge der Mitglieder
des Stadtverschönerungs-Bereines.**

Herr Bugl Josef	fl. 2
" Pichs	3
" Pelikan	2
" Pajt Anton	2
" Hofmann	2
" Rainer, k. k. Hauptmann	2
" Reichenberg Heinrich	3
" Sparovitz	2
" Schmidt Franz	2
" Seidl, k. k. Hauptmann	2
" Staudinger Ferd.	2
" Staudinger Fried.	2
" Spatzel	2
" Schröfl	2
" Goinig Franz	3
" Remedel, k. k. Professor	4
" Zinsfeld, k. k. Hauptmann	2
Frau Wiesthaler	2
" J. W.	2
Herr Wels	2
Frau Wögerer	2
Herr Wögerer Hermann	2
" Wieser, k. k. Bezirksrichter	2
Frau Warthol	2
Herr Varena	2

Beiträge für den Verein nimmt stets dankbarst entgegen Herr Kofoschinegg.

Vom Büchertisch.

Für's Haus.

Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen.
(Preis vierteljährig 1 Mark.)
Probenummer gratis in allen Buchhandlungen.
Nr. 76 enthält: Trost. — Bleichsucht und Blutarmut. — Geheimschriftschlüssel. — Gründung einer Anstalt für Krankenpflegerinnen. — Wie die Frauen sind und nicht sein sollen. — Liebe, kleine Pflegegeschwester! — Vernünftige Kinderernährung. — Aus der Schule. — Ausmalen von Photographien. — Papierpuppen. — Kindermund. — Beschäftigung für Kinder. — Hausgarten im März. — Düngung des Weinstockes. — Eierfressende Hühner. — Gänsemast. — Gänsestopfen. — Stubenvögel. — Tinte zu verdünnen. — Unangenehmen Geruch aus einem Eichenholz-Büffet zu entfernen. — Petroleumflecke aus Papier. — Kesselstein. — Duette. — Singstücke für Alt. — Sinn- und Denksprüche. — Fußbodenanstrich. — Für die Küche. — Räthsel. — Fernsprecher. — Briefkasten der Schriftstelle. — Der Markt. — Anzeigen.

3. 3422. **Edikt.** 318

Vom k. k. Bez. Gerichte Marburg I. D. U. wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der A. v. Kriebhuber'schen Kellerei durch Herrn Dr. Sonns die exekutive Feilbietung der der Fried. Brandstetter gehörigen, mit exekutivem Pfandrechte belegten und auf 1638 fl. 53 kr. geschätzten nicht zum fundus instructus des Gutes Melling gehörigen Fahrnisse, als:

Horn- und Vorstenvieh, Haus- und Zimmereinrichtungstücke bewilligt und hiezu die II. Feilbietungstagsatzung auf den **27. März 1884** von 10—12 Uhr Vor- und 2—5 Uhr Nachmittags und nöthigenfalls die folgenden Tage am Wohnorte der Excutin in Melling mit dem Besage bestimmt, daß die in Exekution gezogenen Gegenstände bei dieser Tagsatzung auch unter dem Schätzwerthe hintangegeben werden.
K. k. Bezirksgericht Marburg I. D. U. am 7. März 1884.
Der k. k. Bezirksrichter: Gertscher.

Casino - Restauration.

Josefi-Feier.

Heute Mittwoch den 19. März 1884:

CONCERT

im Café-Salon

von der Regiments-Capelle des k. k. Inf.-Regmts. Freiherr v. Beck Nr. 47.
Beginn 8 Uhr. Entrée 20 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler. — Herausgabe, Druck und Verlag von Eduard Janschig's Erben in Marburg. (Verantwortlich Engelbert Hinterpoizer.) 3780

Geschäfts-Eröffnung.

Hiemit erlaube mir dem geehrten P. T. Publikum zur gefälligen Kenntniss zu bringen, dass ich in der **Magdalena - Vorstadt, im Zieserl'schen Hause** ein gut assortirtes

Specerei- & Landesproducten - Geschäft

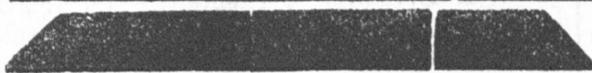
eröffnet habe und dasselbe unter der Firma

Heinrich Urban

fortführen werde.

Indem ich das P. T. Publikum um geneigten Zuspruch bitte, gebe ich die Versicherung der solidesten Bedienung.

Heinrich Urban.



Soeben erschien:

**Prozess des Mädchenmörders
Hugo Sohenk.**

Verhandelt in Wien am 13. bis 15. März 1884.
— Mit 20 Illustrationen, Facsimiles etc. —
— Octav. Geheftet. Preis 30 kr.
Bei Einsendung des Betrages in Briefmarken erfolgt Franco-Zusendung.
Wiederverkäufern hohen Rabatt.
A. BARTLEBEN'S VERLAG in WIEN,
I., Wallfischgasse I. 309



Ein herzliches Lebewohl

allen meinen P. T. Kunden und lieben Bekannten bei meinem Scheiden aus Marburg.
Den besten Dank für das mir durch 14 Jahre geschenkte Vertrauen.
Marburg am 19. März 1884.

Therese Koroschak,
336) **Tabak- & Trastik, Herrngasse.**

Ich erlaube mir dem geehrten P. T. Publikum bekannt zu geben, daß mein **Eigenbau-Weinschank**

an der Reichsstraße vom 19. d. M. an wieder **eröffnet ist**, und bitte um einen recht zahlreichen Zuspruch.

Postschgauer, am 18. März 1884.
Michael Teichmeister.

Schöner Weinschank

ist an eine tüchtige Person vom Gastgeschäfte auf Rechnung oder selbständig zu vergeben. Näheres im Comptoir d. Bl. 333

Das mit dem vor Kurzem verkauften Gute Gutenbichl vereint gewesene landtätliche **Gut Gutenhart** an der von Cilli nach Gonobitz führenden Reichsstraße, meist aus Wiesen, Obstgarten, Acker, Wald und Rebengrund, nebst 9 Wohnzimmern und weiteren Räumlichkeiten bestehend, sofort zu verkaufen oder für ein Haus in Marburg einzutauschen. (294)

Anfragen bei Eigenthümer Johann Berger, Notariatsbeamte in Marburg, während der II. Schwurgerichtssitzung in Cilli.

Eine Realität,

15 Minuten außer der Stadt Marburg, knapp an der Triesterstraße gelegen, sammt Wohnhaus, Wirthschaftsgebäude, großen Weinkeller, geräumigen Stall, dann 18 Joch Felder und Wiesen sowie 1 1/2 Joch Wald, — ist wegen zu weiter Entfernung des Eigenthümers zu **verpachten** eventuell zu **verkaufen**.

Nähere Auskünfte ertheilt der Eigenthümer **A. Stine in Leutschach.** (311)

Aus freier Hand

sind 2 Geschäftshäuser, in unmittelbarer Nähe das Bahnhofes **Unterdrauburg** und an der Bezirksstraße nach **Windischgraz** gelegen, unter guten Zahlungsbedingungen zu verkaufen; auf einem wird das Bäckergewerbe und auf dem zweiten das Gast- und Schmiedegewerbe betrieben, welches letztere auch einen schönen, großen Ciskeller besitzt. 274

Nähere Verkaufsauskunft ertheilt der Besitzer **Gustav Goll sen., Garz- & Fettwaarenfabrikant bei Unterdrauburg.**

Ein schön möblirtes (326)

Zimmer

ist sofort zu beziehen. Anfrage Complatz Nr. 6.

Eine größere Glaswand

wird zu kaufen gesucht. (335)
Anträge an die Exped. d. Bl.

Ein schön gerader, kräftiger 337

Ficus

2 1/2 Meter hoch, ist zu verkaufen:
Tegetthoffstraße Nr. 56, 1. Stod.

Praktische Kleidermacherin

empfehlte sich im oder außer dem Hause. (340)
Ans. Schlachthausgasse Nr. 8 im Gasthause.

Knochenmehl

zur Düngung von Weingärten, Felder und Wiesen aus der Podewil'schen Fabrik in Graz zu haben bei **Geb Brüder Schlesinger**, Vertreter für Untersteiermark. (341)



Wunder der Neuzeit.

Wer binnen Kurzem Hühneraugen ohne Schneiden und jeden Schmerz verlieren will, kaufe sich vertrauensvoll das von **William Andersson** erfundene amerikanische 292

Hühneraugen-Extract.

Ein Fläschchen 35 kr. Versendungs-Depot en gros und en detail **J. Siblik, Wien, Leopoldstadt, Vereinsgasse 19.** Depot in **Marburg bei Herrn W. König, Apoth.**



Lotto-Ziehungen vom 15. März:
Linj: 83 10 62 30 46
Triest: 25 20 90 63 35

Wettan, 14. März. (Wochenmarktpreise.)
1 Hekt. Weizen fl. 7.30, Korn fl. 5.60, Gerste fl. 4.80
Hafer fl. 3.20, Kukuruz fl. 5.—, Hirse fl. 5.20, Haideu fl. 4.80, Erdäpfel fl. 1.80, Fisoln 9 kr. pr. Kilo.

In **Hugo H. Hirschmann's Journalverlag** in Wien, I., Dominikanerbastei 5, erscheinen und können gegen Einsendung des Geldbetrages (mittels Postanweisung) pränumerirt werden:

Wiener Landwirthschaftl. Zeitung.

Allgemeine illustrierte Zeitung für die gesammte Landwirthschaft. Redakteure:
Hugo H. Hirschmann. — Dr. Josef Ekkert.
Größte landw. Zeitung Oesterreich - Ungarns.
Gegründet 1851. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in Gr.-Folio. Viertelj. fl. 2.50.

Oesterreichische Forst-Beitung.

Allgemeine illustrierte Zeitung für Forstwirthschaft und Holzhandel, Jagd und Fischerei.
Redakteur: **Prof. Ernst Gustav Hempel.**
Centralblatt für Forst- und Jagdwesen. Einzige forstliches Wochenblatt. Gegründet 1883.
Erscheint jeden Freitag in Gr.-Folio.
Vierteljährig fl. 2.—